



br

extra 2003 | 2004

>der kleine prinz<

29.02.2004

m ü n c h e n orchester
r u n d f u n k

»der kleine prinz«

1. Akt

In der Wüste trifft der Kleine Prinz auf einen bewusstlosen Piloten, der in der Nähe seines abgestürzten Flugzeuges im Sand liegt. Als dieser aus seiner Ohnmacht erwacht, bittet ihn der Prinz, ein Schaf zu malen. Erst nachdem der Pilot nach mehreren missglückten Zeichenversuchen lediglich eine Kiste malt, in der sich angeblich das Schaf befinden soll, gibt sich der Kleine Prinz zufrieden. Überglücklich über das gezeichnete Schaf scheint ihm dieses nicht nur ein einfaches Bild, sondern gar ein lebendiges Tier zu sein. Nun gelingt es dem Piloten, dem Kleinen Prinzen etwas von dessen geheimnisvoller Herkunft zu entlocken. Der Kleine Prinz erzählt von seinem winzigen Planeten, den er bewohnt hatte, von den vielen schönen Sonnenuntergängen, die er von dort aus beobachten konnte, von gefährlichen Affenbrotbäumen, die diesen zu überwuchern drohen, und von der Hoffnung, dass sein Schaf diese Pflanzen vernichten könne. Während der Pilot den Motor seines Flugzeuges repariert, plaudert der Kleine Prinz unbefangen weiter und befragt ihn über den Sinn der Dornen bei den Blumen. Hierbei erfährt der Pilot von der Rose, welche der Junge auf seinem Heimatplaneten besitzt, wie er das erste Erblühen dieser Blume erlebt hat, wie überwältigt er anfangs von ihrer Schönheit war und wie sehr er sich um sie bemüht hat. Da sich die Rose in ihrer Eitelkeit und Einsamkeit als äußerst schwierige Persönlichkeit herausstellte und den Kleinen Prinzen damit förmlich quälte, hatte er beschlossen zu gehen. Auf seiner Reise durch das Weltall war er dann den sonderbarsten Gestalten begegnet: dem König, der den Kleinen Prinzen als Untertan ansah, dem Eitlen, der sich von ihm bewundern lassen wollte, dem Säufer, der sich schämte, dem Geschäftsmann, der unablässig Sterne zählte, dem Laternenanzünder sowie dem Geographen, der den Kleinen Prinzen für einen Forscher hielt. Das nächste Ziel seiner Reise führte ihn schließlich auf die Erde.

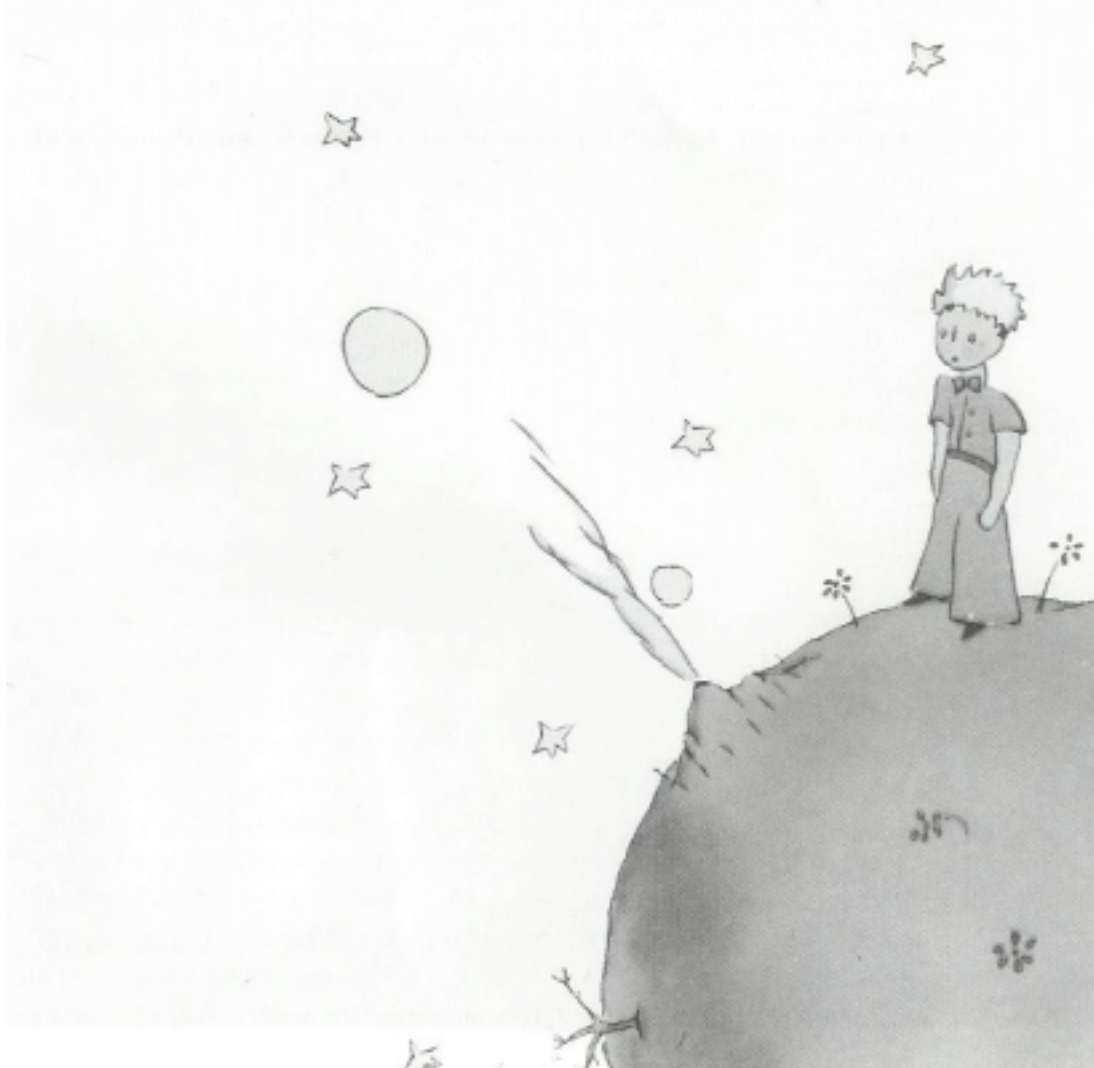
2. Akt

Bei seiner Ankunft auf der Erde begegnet der Kleine Prinz einer Schlange, die ihm in Rätseln zu verstehen gibt, dass sie ihn eines Tages wieder zu seinem Planeten bringen könne. Der Kleine Prinz, der sich nach Freunden sehnt, macht sich aber zunächst auf die Suche nach den Menschen. Dabei trauert er immer wieder um die außergewöhnliche Blume, die er zu Hause allein zurückgelassen hat. Beim Anblick eines Gartens voller Rosen muss der Prinz jedoch erkennen, dass diese alle seiner Blume gleichen. In diesem traurigen Moment erscheint ein Fuchs, und der Kleine Prinz, der sich einsam fühlt, versucht ihn als Freund zu gewinnen. Der Fuchs erklärt ihm, dass sie sich erst gegenseitig vertraut machen müssten, um wahre Freunde werden

zu können und um für den anderen einzigartig zu sein. Zum Abschied gibt der Fuchs dem Kleinen Prinzen das Geheimnis der Freundschaft mit auf den Weg: »Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.« Daraufhin erkennt der Kleine Prinz, wie viel Zeit er mit seiner Rose verbracht hat, wie wertvoll sie doch für ihn geworden und wie einzigartig sie immer noch für ihn ist.

Am Ende seiner Reiseerzählungen angelangt, macht sich der Kleine Prinz zusammen mit dem Piloten in der Wüste auf die Suche nach Wasser. Der Pilot trägt den bereits völlig erschöpften Prinzen durch die Nacht, bis sie endlich bei Tagesanbruch einen Brunnen erreichen und ihren Durst löschen können.

Hier trifft der Kleine Prinz die Schlange wieder. Als der Pilot hinzukommt und die im Gespräch zum Kleinen Prinzen emporgereckte Schlange erblickt, will er sie mit seinem Revolver erschießen. Diese aber lässt sich zwischen die Steine gleiten und verschwindet. Der Kleine Prinz beruhigt den Piloten und stellt fest, dass nun wohl beide bald wieder nach Hause zurückkehren können: der Pilot, da er endlich sein Flugzeug repariert hat, und er selbst mit Hilfe der Schlange. In der folgenden Nacht macht sich der Kleine Prinz alleine auf den Weg *durch die Wüste*. Der Pilot folgt ihm und holt ihn ein. Schließlich muss dieser mit ansehen, wie der Kleine Prinz von der Schlange gebissen wird und lautlos in den Sand fällt.



»man sieht nur mit dem Herzen gut«

Alexandra Maria Dielitz

Antoine de Saint-Exupéry »KLEINER PRINZ« in der Vertonung von
Nikolaus Schapfl

Wer kennt ihn nicht, den blonden kleinen Jungen im grünen Anzug, der einen winzigen Planeten mit drei Vulkanen bewohnt und seiner eitlen Rose Komplimente zum Frühstück serviert? Der *Kleine Prinz* aus der Feder Antoine de Saint-Exupéry hat Generationen von jungen und jung gebliebenen Lesern in aller Welt begeistert, seit das vom Autor selbst illustrierte »Weltraummärchen« 1943 erstmals erschien. Manche behaupten gar, es sei das meist gelesene Buch nach der Bibel und dem Koran. Jedenfalls verfolgen nicht nur Kinder die Reise des Kleinen Prinzen zu seinen Nachbarplaneten mit Spannung, sondern auch Erwachsene lassen sich von den naiven und doch so philosophischen Ansichten dieses liebenswerten Außerirdischen bezaubern. Und das ist gut so, denn dass »die großen Leute sonderbar« sind und »nie etwas von selbst verstehen«, wissen Kinder ohnehin. Aus ihrer Perspektive heraus betrachtet der Kleine Prinz den König, den Geschäftsmann und



Antoine de Saint-Exupéry

Entstehung der Oper:

1995/96 Pläne und Fertigstellung einer ersten Version; 1997 Uraufführung der Orchestersuite zur Oper; 1998–2000 Erarbeitung einer kürzeren Version

Uraufführung (halbszenisch):

24. Juli 2003 im Großen Saal des Mozarteums in Salzburg mit der Jungen Philharmonie Salzburg unter der Leitung von Elisabeth Fuchs

Lebensdaten des Komponisten:

* 21. August 1963 in München

den Geographen. Mit simplen Fragen legt er die Absurdität ihres Verhaltens bloß, dessen Grundzüge keinem Erwachsenen vollkommen unbekannt sein dürften. »Ich bin viel mit Erwachsenen umgegangen und habe Gelegenheit gehabt, sie ganz aus der Nähe zu betrachten. Das hat meiner Meinung über sie nicht besonders gut getan«, ließ Saint-Exupéry seine kleinen Leser vertraulich wissen und öffnete gleichzeitig seinen großen Lesern die Augen für das Wesentliche, das man »nur mit dem Herzen« sieht.

Längst ist *Der Kleine Prinz* zu einem Klassiker der modernen Literatur geworden. Natürlich zeigten viele Komponisten Interesse an diesem Stoff, der sich durch die Einfachheit seiner Form und die gleichzeitige

Tiefe seiner Aussage für eine Vertonung besonders anbietet. Nicht weniger als 70 Bewerber hatten die Erben Saint-Exupéry bereits abgelehnt, als sie 1998 Nikolaus Schapfl die Opernrechte übertrugen. Dabei stand der Absolvent des Salzburger Mozarteums erst am Beginn seiner hoffnungsvollen Karriere. Was ihm an Prominenz fehlte, machte Schapfl durch die natürliche Frische seiner Klangsprache wett. Die Tonaufnahmen, die er der Familie des Schriftstellers zusandte, gaben den Ausschlag. Frédéric d'Agay, der Urneffe Saint-Exupérys, antwortete: »Ihre Musik hat uns verzaubert.« Kein Wunder, denn Schapfl spart nicht mit üppiger Melodik, ungetrübter Tonalität, klarer Rhythmik und effektvoller Orchestration – mit Elementen also, die in der so genannten zeitgenössischen Musik lange verpönt waren. Doch die »Zeiten, in denen ernste Musik seriell oder zumindest klanglich experimentell sein musste«, betrachtet Schapfl als endgültig passé. Er traut sich wieder, »schöne Musik« zu schreiben, und lässt sich von verstaubten avantgardistischen Dogmen seine Lust am einfachen Dreiklang nicht verderben. Die harmonische Naivität, mit der die Rosen- und Sternenchöre des *Kleinen Prinzen* in Terzen und Sexten schwelgen dürfen, entsprechen dem Märchentönen dieses Stoffes jedenfalls durchaus.

Eigentlich sollte *Der Kleine Prinz* im Münchner Prinzregententheater aus der Taufe gehoben werden. Hausherr August Everding hatte sich als Präsident der Bayerischen Theaterakademie sehr für das Projekt engagiert, persönlich das Libretto abgesehnet und die Uraufführung für das Jahr 2000 – zum 100. Geburtstag Saint-Exupérys – angesetzt. Sein Tod im Januar 1999 machte diese Pläne zunichte. Erst im Juli 2003 gelang es Nikolaus Schapfl in Zusammenarbeit mit der Jungen Philharmonie Salzburg, seine Oper im Großen Saal des Mozarteums zu einer halbszenischen Uraufführung zu bringen (Leitung: Elisabeth Fuchs). Das jahrelange Ringen des Komponisten um den *Kleinen Prinzen* wurde von begeisterten Publikumsovationen und einem großartigen Presseecho belohnt. Vom emotionalen »Sog« seiner Musik war da die Rede, von einem »Meisterwerk der Virtuosität und der Pracht melodischer Klangfarben«. Der Rezensent von »ORF Kultur« war sich nicht ganz sicher, ob er nun »zwei Stunden lang ernste Unterhaltungsmusik oder unterhaltsame ernste Musik« gehört hatte, und stellte zufrieden fest, dass »diese überholten Begriffe« nun »auch auf der Opernbühne verschwinden«.

Das Schreiben war eine der beiden großen Leidenschaften Saint-Exupérys – die andere war das Fliegen. In der Pionierzeit des Flugverkehrs steuerte er regelmäßig winzige Postflugzeuge über die risikoreiche Strecke Toulouse – Dakar – Buenos Aires. Außerdem war er als Testpilot für Air France tätig und unternahm während des Zweiten Weltkriegs gefährliche Aufklärungsflüge im Dienste der Gaullisten. In Romanen wie *Südkurier* (1930), *Nachtflug* (1931), *Wind, Sand und Sterne* (1939) sowie *Flug nach Arras* (1942) verarbeitete er seine autobiographischen Abenteuer über den Wolken. Wahrscheinlich wäre

Saint-Exupéry nie Dichter geworden, ohne Pilot gewesen zu sein. Offenbar brauchte er den distanzierten Blick »von oben« auf das geschäftig-egoistische Treiben der Erwachsenenwelt, nachdem ihm der kindliche Blick »von unten« verlorengegangen war. Schließlich musste er »ja im Laufe der Zeit älter werden« – wie der Erzähler des *Kleinen Prinzen* bedauernd feststellt. Eine Notlandung in der Wüste, wie sie den Ausgangspunkt dieses »Märchens« bildet, hat Saint-Exupéry im Jahre 1935 übrigens persönlich erlebt. Erst nach einem tagelangen Fußmarsch wurde er von einer Karawane aufgenommen. Zuvor allerdings dürfte ihm ein kleiner blonder Junge begegnet sein, der wie er selbst »vom Himmel gefallen« war – freilich etwas weiter.

Mit einer ziemlich verwunderlichen Bitte des Kleinen Prinzen beginnt Nikolaus Schapfls Oper. Der Pilot überwindet seine Erwachsenenvernunft, die ihm die Reparatur seines Flugzeugs dringlich erscheinen lässt, und macht sich reichlich ungeschickt mit Bleistift und Papier zu schaffen, um ein Schaf zu zeichnen. Der Kleine Prinz ist nicht leicht



Antoine de Saint-Exupéry mit seinen Geschwistern

zufrieden zu stellen, denn er möchte das Schaf auf seinen Planeten mitnehmen, wo es die gefährlichen Triebe der Affenbrotbäume fressen soll. Nach und nach erfährt der Pilot mehr über diesen Stern, auf dem eine einzige Rose wächst. Dieser kostbaren Blume, die sich vor Zugluft mehr fürchtet als vor Tigern, schrieb Schapfl eine selbstgefällig ariose Mezzopartie auf den zarten Leib. Ihre Eitelkeit war der Grund für die galaktische Reise des Kleinen Prinzen, von der er dem Piloten nun in musikalisch anschaulichen Rückblicken berichtet.

Die Befehlsneurose des Königs auf dem ersten Planeten wird standesgemäß von festlich-barocken Klängen mit Pauken und Trompeten untermalt. Der Eitle, der sehnsüchtig auf einen Bewunderer wartet, stellt sich in den virtuosen Koloraturen der Opera seria dar, während der Orchesterpart bewusst zum glitzernden Hollywood-Soundtrack aufgeblasen ist. Von diesem Jahrmarkt der Eitelkeiten geht es in die verrauchte Spelunke des Säufers, musikalisch charakterisiert durch das

Blues-artige Solo des Tenorsaxophons. Der unablässig einen illusorischen Besitz errechnende Geschäftsmann vertreibt den Kleinen Prinzen durch sein hektisch lärmendes *Allegro* bald wieder. Mitgefühl empfindet der Prinz dagegen mit dem rastlos seiner absurden Weisung folgenden Laternenanzünder; das ständige Aufleuchten und Auslöschen der Laterne ist in den Auf- und Abwärtsglissandi des Orchesters zu hören. Und die gewichtigen Streicherakkorde des Geographen stehen für die Selbstüberschätzung einer Wissenschaft, die den Kontakt zu



Antoine de Saint-Exupéry (1944)

ihrem Gegenstand verloren hat.

Die erste Erdenbekanntschaft des Kleinen Prinzen ist eine unberechenbare Klapperschlange: Einschmeichelnde Melodik wechselt mit harten Schlagzeugakzenten und Pizzicati. Dass die »Hilfe«, die ihm die Schlange in rätselhaften Worten gegen sein Heimweh anbietet, einen sehr endgültigen Charakter haben würde, versteht der Kleine Prinz nur zu gut. Die wichtigste Begegnung seiner Reise steht ihm jedoch noch bevor: Es ist der Fuchs mit seinem Wunsch, »gezähmt« zu werden. Wenn wir uns um einen anderen kümmern und ihn uns »vertraut machen« – so der Fuchs – wird er einzigartig für uns. Der Kleine Prinz begreift, dass dies auch für seine Rose gilt. Da er

sie sorgsam pflegte, ist sie für ihn nicht mehr wie all die anderen Rosen, die auf der Erde blühen, obwohl sie sich äußerlich nicht von ihnen unterscheidet. Denn: »Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar« – auch dieses Geheimnis vertraut der Fuchs dem Kleinen Prinzen in einem innigen Duett an. Da er nun seine Verantwortlichkeit erkannt hat, muss der Kleine Prinz zu seiner Rose zurückkehren. Er verabschiedet sich von dem Piloten und bittet ihn, nicht traurig zu sein: »Wenn du bei Nacht in den Himmel schaust, wird es dir sein, als lachten alle Sterne, denn ich wohne auf einem.« Sein Körper ist zu schwer für die weite Reise, also kommt der Prinz auf das Angebot der Schlange zurück: Ein schrill dissonanter Akkord symbolisiert ihren tödlichen Biss.

Am 31. Juli 1944 startete Saint-Exupéry von Sardinien aus zu einem Aufklärungsflug, von dem er nicht mehr zurückkehren sollte. Pilot und Flugzeug verschwanden spurlos. Möglicherweise wurde die Maschine über dem Mittelmeer abgeschossen. Einige Kollegen sprachen von einem Unfall, andere von Selbstmord. Seine Freunde glauben freilich, dass der Dichterpilot sich auf die Suche nach jenem fernen Planeten machte, auf dem ein kleiner blonder Junge mit einer Rose, einem Schaf und drei Vulkanen wohnt.

Medienecho

Zur Uraufführung von Nikolaus Schapfls Oper *Der Kleine Prinz*

»Das Werk kommt ganz im Gewand der Großen Oper, respektive der Filmmusik daher, überrumpelt durch seine geschickt instrumentierten großen Linien und überrascht mit intimen, oft fast kammermusikalisch zurückhaltenden Blicken nach innen.

Nikolaus Schapfl hat als sein eigener Librettist die Dialoge weitestgehend wörtlich übernommen. Programmmusikartig werden viele kleine Details vom Orchester nachgemalt – ob ein empörter Blick des Kleinen Prinzen auf das vom Piloten gemalte Schaf oder das flirrende Delirium des Säufers: Alles ist da in dieser sehr farbigen Musik [...].

[...] Tatsächlich wie ein Stern – oder eben wie ein kleiner Prinz –, der vom Himmel gefallen ist, war Yvonne Moules, die die Titelrolle zu singen hatte. Technisch wirkte sie brillant, darstellerisch gab sie sich durchaus zauberhaft.«

Heidemarie Klabacher (*Der Standard*, Wien, 26.7.2003)

»Der in München geborene und in Salzburg am Mozarteum ausgebildete Schapfl versteht sein Handwerk ohne Zweifel. Sein *Kleiner Prinz* ist genau das, wonach sich das Publikum sehnt. Ein bisschen modern und doch tief verhaftet in der Musiktradition des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts.

Wagner und Debussy dürften für diese Partitur genauso Path gestanden sein wie die großen Operetten- oder Filmkomponisten. Und dennoch ist Schapfls Partitur keineswegs ein zusammengeklautes Potpourri von musikgeschichtlich überholten Gedanken.

[...]

Der 40-jährige Wahl-Salzbürger hat für diese Oper eine Reihe interessanter Melodien und Motive erfunden, er hat den Sängern »singbare« und stimmenfreundliche Noten vorgelegt. Vor allem hat er die Geschichte des Kleinen Prinzen klanglich einfühlsam nacherzählt.

Traurigkeit, Enttäuschung, kindliche Freude und das Staunen über die irdischen Wunderlichkeiten sind hör- und spürbar.

Die Wüste, die Einsamkeit der Planeten, die Giftigkeit der Schlange und die Widersprüchlichkeit der Figuren wie des Säufers oder des Königs sind kompositorisch klug und plausibel umgesetzt.«

(*ORF Kultur*, 27.7.2003)

Der kleine Opern-Prinz

An den 6. Januar 1998 erinnert sich Nikolaus Schapfl besonders genau. In der Mittagszeit klingelte das Faxgerät „in meiner kleinen Mansarde mit Schiefdach“ in der Salzburger Altstadt und druckte einen Brief aus: Die „Société pour l'œuvre et la mémoire d'Antoine de Saint-Exupéry“ erteilte dem in München geborenen Komponisten die Erlaubnis, den Text des berühmten Buches „Der kleine Prinz“ zu einer Oper zu verarbeiten. Das glückliche Ende jahrelanger Versuche, von den Erben des berühmten Fliegers und Schriftstellers die Rechte zu erhalten. Am kommenden Sonntag wird Schapfls romantische Oper in der Philharmonie im Gasteig in Deutschland erstmals halbszenisch aufgeführt.

Wer Komponist ist, muss von sich überzeugt und hartnäckig sein, diese Erfahrung hat Nikolaus Schapfl des Öfteren gemacht. Trotzdem: „Jeder Beruf ist schwer, und wenn man begeistert ist, leichter“, sagt der 40-Jährige. Für ihn stand früh fest, dass er Komponist werden wollte, bereits mit 14 Jahren schrieb er Phantasiestücke für Klavier – „damit konnte man in der Schule gut Eindruck machen“. Als Schüler spielte er in Stummfilmkinos und Jazzclubs. Zum Klavierunterricht kam Kompositionsunterricht. Auch einen Musiker-Großvater gab es, doch auch Vorbehalte bei den Eltern. Auf Geheiß des Vaters musste Schapfl an der Münchner TU Bauingenieurwesen studieren.

„Aber ich war meist im Klavierraum zu finden.“ Trotzdem machte Schapfl sein Diplom und arbeitete danach bei einer Baufirma. Im Alter von 29 Jahren dann die Entscheidung: Er kündigte seinen Job und bewarb

war die Liebe zum Musiktheater geboren, und Schapfl beschloss, aus dem Stoff der Kindheit ein Libretto und dann eine Oper zu machen. 1995 war das Werk fertig – in der monumentalen Länge von über vier Stunden.

zehn deutsche Opernhäuser plante. Doch Ewerding starb 1999. So wurde erst 2003 der „Kleine Prinz“ in Salzburg mit großem Erfolg uraufgeführt.

Mittlerweile war auch die rechtliche Seite geklärt. „Schapfls Musik hat uns verzaubert“, erklärte Frederic d'Agay, Großneffe Saint-Exupérys, „Antoine wäre damit zufrieden gewesen“. Die Nachfrage war groß. 70 Komponisten hatten vor Schapfl vergeblich versucht, die Vertonungsrechte zu erhalten.

Kritiker rühmen die Pracht melodischer Klangfarben und die einfühlsame Umsetzung der seelischen Regungen des kleinen Prinzen angesichts der Scurritäten in der Welt der erwachsenen Menschen. Die Tonsprache verbindet die harmonische Tonalität des 19. Jahrhunderts mit Klangfolgen, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelt wurden. Denn Schapfl sieht sich nicht nur in romantischer Tradition: „Ich bin mehr durch Bernstein als durch Bruckner geprägt.“ Musikalische Hochkultur müsse aber nicht seriell komponiert sein: „Man muss andere künstlerische Freiheiten akzeptieren.“

In München wird das Rundfunkorchester des BR mit Sebastian Weigle als Dirigenten, der Armadus-Chor Salzburg und sechs Gesangssolisten den kleinen Prinzen beim Besuch auf der Erde begleiten. (Heute 15.30 Uhr in der Philharmonie)

Martina Kausch



70 Kollegen bewarben sich um die Rechte am „Kleinen Prinzen“, Nikolaus Schapfl überzeugte die Erben

sich am Salzburger Mozarteum für die Kompositionsklasse. Mit Erfolg.

Bereits seit 1994 arbeitete Schapfl an der ersten Oper: dem „Kleinen Prinzen“ nach Saint-Exupéry. „Natürlich kannte ich das Buch schon als Kind.“ Sein Onkel hatte es dem Sechsjährigen geschenkt, „und ich war von dem Elefanten in der Schlange fasziniert“. Als er mit Anfang 20 oft in Bayreuth war und Wagners „Parsifal“ erlebte,

Schapfl spielte August Ewerding Ausschnitte vor. „Er hat mir die Augen geöffnet für dramaturgische Feinheiten“, so Schapfl, „und er riet mir, zu arbeiten, bis aus Qual Qualität wird.“

Drei Jahre später gefiel Ewerding das gekürzte Werk so gut, dass er es im Jahr 2000 am Prinzregententheater uraufführen wollte und eine Tournee durch



Welt am Sonntag, 22. Februar 2004